

K. Wyborny

Ausnahmezustand

Erzählung (21-Seiten-Auszug)

Ein Supplement zu "Lago", dem Neunten Band der Comédie Artistique

-- Fassung vom 1. 10. 2005 --

©copyright 2005 K.Wyborny, Rungholt 11, 22149 Hamburg

Tel: 040-270 87 92, E-Mail: wborny@typee.de

Gedacht als Einführung zum Film "Eine Andere Welt"
anlässlich seiner Wiener Premiere im Oktober 2005
(wonach der Film, einiger nicht vorgesehener Vorfälle wegen, womöglich gar nicht gezeigt wird)

Inhalt:

I. Ankündigung - S. 5

II. Einführende Worte

Erster Teil: Rezitativ und Arie - S. 8 --- Zweiter Teil: Gegengesang - S. 23

III. Zusammenfassung und Schluß - S. 94

IV. Aus dem Reich der Toten - S. 106

V. Finis terrae - S. 118

Anhang - S. 122

Original-Brief des Cristobal Colon an seine Königlichen Hoheiten,
worin er von den Ergebnissen seiner Dritten Reise berichtet

Mit einer Filmbeilage "Eine Andere Welt" auf DVD

- für Hans Hurch -

I.
Ankündigung

EINE ANDERE WELT – Film von K. Wyborny

Lyrischer Film in fünf Gesängen
Mit drei Gedichten von Durs Grünbein

In Erinnerung an die dritte Reise des Cristobal Colon, in deren Verlauf er die Insel Trinidad und die Nordküste Südamerikas entdeckte - "Un otro mundo"-, wie er an Seine Königlichen Hoheiten schrieb: "Eine andere Welt"

I. (Canto the First)

Auf der Suche nach Indien überquert der Admiral zum dritten Mal den großen Atlantik ... /
DIE SEE, DIE SEE / Morgengrauen ... / ... aber die ... Nächte

II. (Canto the Second)

Unruhige Nächte ... (noches criollas) / AUS SCRIBINS GRAB / Prometheus Unbound / Götter nun unter uns!
/ Poème de l'Exstase / Es war einmal ...

III. (Canto the Third)

ERINNERUNGEN ANS ALTE EUROPA (Oh, Oh, Jerusalem)
Fanum Fortuna / An der Tiberiusbrücke / Entladung von Istrischem Kalkstein in Rimini / An der Tiberiusbrücke
/ Fanum Fortuna / Das Wunder von Rimini

IV. (Canto the Fourth)

Bericht des Admirals an Seine Königlichen Hoheiten, die Vuestras Altezzas, von den Ergebnissen seiner dritten Reise, in deren Verlauf er, auf der Suche nach den Schätzen Indiens, die Insel der Trinität und das Land der Gnade entdeckte, un otro mundo, wie er schrieb, eine andere Welt ...

V. (Canto the Fifth)

Am Ziel... / AUS INDIEN / © copyright 1498 by Vasco da Gama



Produktion, Regie, Buch, Kamera, Musik und Schnitt: K. Wyborny
Musik zu "Aus Scribins Grab": Ludwig van Beethoven op. 135.3, gespielt von PC Melville
Gedichte "Fanum Fortuna", "An der Tiberiusbrücke", "Kalender" von Durs Grünbein, gelesen von ihm selbst
© copyright 2004 Durs Grünbein

98 Minuten Film auf Video © copyright 1993/2004 K. Wyborny

"Eine andere Welt" beschließt K. Wybornys "Lieder der Erde"-Zyklus, der nun aus folgenden Teilen besteht:
1. "Am Rand der Finsternis" (70 Min 1985); 2. "Eine andere Welt" (98 Min 2004); 3. "Verlassen; Verloren;
Einsam, Kalt" (80 Min 1993); 4. "Aus dem Zeitalter des Übermuts" (75 Min 1992); 5. "Gnade und Dinge" (70
Min 1986), sowie folgenden nur für den Kunsthandel bestimmten sogenannten Satelliten-DVDs: "Die See, Die
See" (83 Min 1993/2004); "Aus Indien" (72 Min 1993/2004) und "Aus Scribins Grab" (48 Min 1993/2004)

Klaus Wyborny (geb. 1945) gehört zu den profiliertesten Vertretern des internationalen Avantgardefilms. Filme von ihm sind in den Sammlungen zahlreicher Museen vertreten, darunter dem New Yorker Museum of Modern Art. Seit 1990 arbeitet er an einem bislang 12-bändigen Romanzyklus mit dem Titel "Comédie Artistique". In Zusammenarbeit mit dem Dichter Durs Grünbein entsteht momentan das "Proserpina-Projekt". Näheres zu seinem Werk unter www.typee.de

II.

Einführende Worte

Erster Teil - Rezitativ und Arie

(moderato cantabile)

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren. Danke, daß Sie gekommen sind, Dank auch an die Viennale, daß sie mir Gelegenheit gibt, meinen neuen Film hier in Wien zu präsentieren, und insbesondere deren Direktor, Hans Hurch, der meine Arbeit bereits über so lange Zeit mit freundlichem Interesse verfolgt hat, aber auch an die prachtvolle Katja Wiederspahn, die hier wohl nicht nur für die ordnungsgemäße Kopienbeschaffung verantwortlich ist. Wie Sie rasch sehen werden, hat der gleich projizierte Film die Dritte Reise des Christoph Columbus zum Thema, auf der er im Juli 1498 die Insel Trinidad sowie die Nordküste Südamerikas entdeckte, '*un otro mundo*', wie er seinen Königlichen Hoheiten schrieb: Eine andere Welt. Besonders aufregend klingt dies auf den ersten Blick in einem Festivalzusammenhang ja nicht, und so stellt sich die Frage, wie ein Filmmacher in unseren Zeiten an solchen Inhalt gelangt, und warum man sich sowas überhaupt ansehen soll. Warum diene nicht stattdessen die viel berühmtere 1492-ger Reise als Vorlage? - Gestatten Sie mir, dazu ein bißchen auszuholen...

Im September 1986 drehte ich die letzten Szenen eines wohl als krankhaft ehrgeizig zu bezeichnenden Films (heute schätze ich dies jedenfalls so ein) in Acapulco. Damit gelangten dreimonatige Dreharbeiten in zuvor der Südsee, insbesondere dem Bereich der Fiji-Inseln, an ihr Ende: ein produktionstechnischer Alptraum, bei dem, auf Grund der kärglichen Finanzierung, täglich der finanzielle Ruin drohte, sobald etwas schief laufen würde. Und bei sowas läuft nun mal immer irgendwann etwas schief. Was sich leider einzig dadurch auffangen ließ, daß die Produktionsleitung derart knauserig mit Spesen und ähnlichen Vergütungen für das Team herausrückte - auch die Unterkünfte wurden, nach spektakulär-schönem Beginn, zunehmend erbärmlicher -, daß bald die allerschlechteste Stimmung herrschte, die viele der daran Beteiligten, unter anderen den Kameramann sowie sämtliche Frauen, dazu brachte, ihre Verträge zu brechen und auf eigene Kosten zurück nach Europa zu fliegen. Darunter auch die Hauptdarstellerin, die wunderbare Tilda Swinton, so daß das Team am Ende nur noch aus Männern bestand (lange blieb wenigstens Hanns Zischler bei der Stange), die schon mal aushalten konnten, etliche Nächte am Strand um unser Equipment herum in einem Schlafsack verbringen zu müssen, wo sie von Moskitos zerstoichen wurden und unweigerlich Dengue-Fieber bekamen, während sie auf

ihren Lagerfeuern Gulasch- und Thunfischkonserven sich warm machten. Solche Verluste waren für mich als Regisseur natürlich herbe, aber was tut man nicht alles für die Filmkunst. Zur Zeit der großen Entdeckungen mußte man größere Mühsal auf sich nehmen.

In Acapulco waren wir jedenfalls nur noch zu sechst - wie gesagt: ausnahmslos Männer -, was aber die Produktionskosten immerhin derart senkte, daß wir am letzten Drehtag - auch mein Produktionsleiter hatte sich inzwischen abgesetzt, so daß ich auch dessen Funktion übernehmen mußte - plötzlich einen Überschuß von 30.000 Mark hatten. - Was nun tun mit dem Geld? Mir fielen beim besten Willen keine neuen Szenen mehr ein, und ich bin nun mal nicht der Typ, der seine Angestellten ausplündert, um dadurch reich zu werden. Und so gingen wir - auf was Besseres kamen wir auf die Schnelle nicht (und glauben Sie bitte nicht, meine Damen und Herren, das Folgende sei als wie immer geartete Prahlerei gemeint, obgleich es wohl davon kaum unterscheidbar ist; begreifen Sie es vielmehr bitte als einen Akt von Übermut, der sich - auch meine Frau hatte mich im Lauf der Dreharbeiten verlassen - mit einer geradezu, nun ja: *existentiellen Verzweiflung* paarte, aber es ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, so etwas überhaupt öffentlich auszudrücken und da Balancen zu finden, die nicht irgendwie abgeklappert, schmierig oder idiotisch klingen. Was übrigens sehr interessant ist, weil es einem was über die Grenzen der Rede, wenn nicht sogar der Literatur, verrät) - eben ins Bordell, um diese 30.000 Mark in einer einzigen Nacht zu verjubeln (um nicht zu sagen verpulvern), was auch in einem Etablissement der Luxusklasse nicht ganz leicht ist, aber das hatten wir uns verdient.

Und in diesem Bordell kam ich an der Bar in einer der nun mal nötigen Aktionspausen mit einem seltsamen Typen ins Gespräch, der behauptete, der Kultusminister Trinidads zu sein. Ich erzählte ihm, ich mache grade einen Film, der rechtzeitig zum zehnmilliardensten Jahrestag der Entstehung der Universums fertiggestellt werden sollte, um dieses Datum gebühlich zu feiern. Also leicht überdrehte, mit der Wahrheit noch einigermaßen verwobene Sachen, wie man es gegenüber Wildfremden im Bordell halt so tut - übrigens wurde jener Film, der, das nebenbei, in der Tat mit dem Urknall beginnt, tatsächlich termingerecht fertig -, was er, ohne mit der Wimper zu zucken, einfach hinnahm. Ja, ja, der Urknall sei ihm bekannt, ein großes Thema, das gewiß verdiene, zu einem runden Jahrestag mal gebühlich gefeiert zu werden. Aber da ich mich offenbar auf Jubiläumsfilme spezialisiert hätte, würde ihn interessieren, ob ich mir vorstellen könnte, auch ein nur 500-jähriges Jubiläum vielleicht mal zum Anlaß eines Filmes zu machen. - "Denken Sie da an was Spezielles?" wurde ich, trotz des reichlich geflossenen Champagners, ein

wenig aufmerksamer. - "Na ja, vor bald 500 Jahren hat Columbus doch Amerika entdeckt, und schließlich sind wir hier in Amerika. Ist das nicht auch ein großes Thema?" - "Das ist es gewiß. Es würde mich sogar interessieren. Ich war nämlich mal Professor in Columbus/Ohio. Aber dann müßte ich in fünf Jahren fertig sein, das schaffe ich nicht, ich brauch mindestens noch drei Jahre für den Film über den Urknall, ich bin nämlich kein Pfuscher", erwiderte ich auf meine protestantisch-biedere Art wahrheitsgemäß, "hatten Sie die Schwarzhäarige da hinten schon mal? Die sieht ja scharf aus..." - "Ja, die ist nicht schlecht, sie ist Brasilianerin und war vorher in Panama, Sie können sie ruhig mal probieren..." - "Hm..." - "Aber warten Sie bitte vorher noch einen Moment, um 1492 kümmern sich ja schon andere. Mir geht es um das Jahr 1498, am 31. Juli hat Columbus nämlich da Trinidad entdeckt. 1998 wollen wir das auf unserer Insel in einem riesigen Fest feiern, und ich soll dafür einen Film in Auftrag geben. Ich sprach in Los Angeles grad mit einem gewissen Herrn Spielberg, ich weiß nicht, ob Sie von dem mal hörten, aber er winkte ab: den 1492-ger Film drehe bereits jemand anders, und er selber wäre höchstens an der letzten Reise des Columbus interessiert, als er 1503 in Panama Schiffbruch erlitt." - "Das ändert die Lage natürlich erheblich", erwiderte ich, weniger von der Lässigkeit seiner Lebensart als seinen Kenntnissen der Vorgänge in der gegenwärtigen Filmindustrie, wovon ich keine Ahnung hatte, nun doch ziemlich verblüfft. Bislang hatte ich ihn für einen Spinner gehalten: "Dann hätte ich ja bis 1998 Zeit..." - "Ich denke schon. Ich glaube Sie könnten der Richtige sein. Die deutsche Filmkunst hat schließlich einen ausgezeichneten Ruf. Ich liebe die Filme von Faßbinder, Wenders und Herzog." - "Ja, Wenders kenne ich ein bißchen, der ist nicht schlecht. Und mit Herzog hab ich sogar mal gearbeitet..." - "Na also, ich geb Ihnen mal meine Nummer in Trinidad. Rufen Sie doch mal an, wenn wir beide wieder klareren Kopfes sind, wer weiß was dabei rauskommt..." - Sie sehen, wir schweben mitten im Thema.

Als ich diese Nummer gut vier Jahre später mal aus Jux wählte, was damals noch nicht so einfach war und, wie sich herausstellte, ziemlich teuer, hatte ich ihn gleich am Apparat. "Sind Sie mit Ihrem Urknallfilm fertig?" fragte er, nachdem er mich mühsam wiedererkannte. - "Ja, er lief auf einigen Festivals, ich hab aber noch keinen Verleih und bin auf der Suche nach einem neuen Projekt. Haben Sie es damals eigentlich ernst gemeint?" - "Selbstverständlich, ich hab mir den Film, den Sie mit Herzog drehten, inzwischen zu Gemüte geführt und bin ziemlich beeindruckt. Ich glaub, Sie wären wirklich der Richtige. Hätten auch Sie nun Lust?" - "Ja, aber ich brauch natürlich etwas Geld für die Recherchen und die Produktionsvorbereitung." - "Wieviel bräuchten Sie?" - "Vielleicht vierzigtausend, dann kann ich versuchen, hier einen Koproduzenten zu finden."

- "Hm, das ist natürlich eine Menge Geld. Aber Spielberg wollte 400.000, ich will mal sehen, was ich tun kann. Geben Sie mir doch mal Ihre Nummer."

Nach einer Woche hatte ich Dr. Ralph Nelson tatsächlich erneut am Apparat: "Ja, ich könnte das Geld auftreiben. Aber es ist, wie soll ich sagen, nun ja, ein kleines bißchen illegal. Damit meine ich, daß es zwar nicht wirklich illegal ist, Sie können beruhigt sein, aber vollkommen legal ist es auch nicht. So was gibt es hier öfters. Und wenn wir den Film bei unserem Jubiläumsakt zeigen, muß natürlich alles legal sein. Haben Sie eigentlich auch außerhalb Europas irgendein Konto?" - "Ja, auf den Fiji-Inseln. Die haben mir, komischer Zufall, grad einen Auszug geschickt, er liegt hier auf dem Schreibtisch, das machen sie jedes Jahr, obwohl es nur noch knapp hundert Dollar sind, ich hab vergessen, sie abzuheben..." - "Dann lassen Sie mich die Nummer jenes Kontos spaßeshalber doch mal notieren."

Fünf Wochen später erhielt ich einen Brief von der South-Pacific-Bank Suva, daß 40.000 Dollar auf meinem dortigen Konto eingegangen seien und was damit geschehen solle. Nun ja, jetzt hieß es recherchieren und einen Koproduzenten finden. Die Recherche stellte sich erwartungsgemäß als ziemlich mühsam heraus, denn, wie gesagt, es war Columbus dritte Reise, und die war ohne die zweite nicht zu verstehen, und diese wiederum nicht ohne die erste. Doch die Staatsbibliothek erwies sich als erstaunlich ergiebig, denn es ergab sich, daß sich amerikanische Kreise im Jahre 1892 (dem Jahr des 400-jährigen Jubiläums) bereits die Mühe gemacht hatten, die verschiedenen Quellen äußerst sorgfältig und ausführlich zu sichten (damals stand die Philologie noch in hoher Blüte) und ins Englische zu übertragen. So daß ich nur noch ein bißchen Spanisch lernen mußte, um auch die nicht übersetzten Passagen von Las Casas und Navarrete¹ brauchbar verstehen zu können - mehr gab es nicht -, wodurch ich zunehmend Respekt vor der seemännischen und, was sonst gern übersehen wird, auch der enormen intellektuellen Leistung des Columbus bekam. Enorm schon deshalb, weil man immer sehr leicht vergißt, daß religiöse Vorstellungen zu seiner Zeit das Denken noch so stark imprägnierten, daß man das Bibelwort (und sogar die Trinität) nicht selten für bare Münze nahm und naturwissenschaftliche Vorstellungen von der Gestalt der Erde, auch in den Köpfen der Klügsten, von nur noch als irrsinnig gelten könnenden religiösen Erwägungen durchzogen

¹ Zu *Martin Fernández de Navarrete* (und die nun folgenden, etwas salopp wirkenden Argumente seriös verstärkend) siehe den im Anhang (ab S. 122) abgedruckten, erstmals aus dem spätmittelalterlichen Spanisch in eine andere Sprache komplett übersetzten, Original-Brief des Columbus an seine Katholischen Majestäten, die *Vuestras Altezzas*, worin er den Verlauf seiner Dritten Reise und die darauf gemachten Entdeckungen Ende 1498 dargelegt hat.

wurden, in denen Isidor von Sevilla als unantastbare Autorität galt - Galilei, mit dem jener Spuk allmählich ein Ende nahm, lebte erst mehr als einhundert Jahre später. Und bis zu Newton, der auch aus Galilei das Spinnige vertrieb, dauerte es ein weiteres Jahrhundert. Vor solchem Hintergrund verblüfft die, grade in ihrem naturbeschreibenden und sogar anthropologischen Aspekt, oft hochmodern anmutende nüchterne Sichtweise des Columbus. Durch seine verwegene Tat hat er der Menschheit nicht nur eine andere, sondern sogar eine neue Welt eröffnet, und so hatte ich nach kaum einem Jahr ein mich begeisterndes Konzept, mit dem ich antreten konnte.

Einen Koproduzenten zu finden, erwies sich als Kinderspiel: da ich schon 40.000 Dollar hatte, gab die Hamburger Filmförderung gern 120.000 Mark dazu: das reichte für meine Idee dicke, und so stellte ich ein Team zusammen, um möglichst bald mit dem Film zu beginnen, wobei mich ein wenig enttäuschte, daß von meinem einstigen Mitarbeitern keiner mehr mitmachen wollte, sobald er das Wort Trinidad vernahm. Als Dr. Nelson per Telefon vom Stand der Dinge erfuhr, war er hochofrend und fragte, ob ich bei den Dreharbeiten Hilfe benötige, die hiesige Armee wäre zwar nicht so groß wie die der Vereinigten Staaten, aber zweitausend Mann könne ich für eine Woche als Statisten jederzeit kriegen. - "Nein, nein, vielen Dank, ich dreh lieber anonym. Columbus hat die dortigen Einwohner ja auch nicht gefragt, ob er da landen dürfte..." - "Ha, ha, guter Witz, ich sehe, Sie nehmen Ihre Sache ernst. Um so besser. Wenn Sie in Trinidad sind, rufen Sie mich doch mal an, ich kenne da ein ausgezeichnetes Bordell, und da können Sie mir mal erzählen, was Sie inzwischen schon heimlich gemacht haben. Ich kann schweigen wie ein Grab..."

Als ich ihn nach den dortigen Dreharbeiten (da ich den dort geborenen und aufgewachsenen V.S. Naipaul verehrte, das reinste Vergnügen) in Port of Spain vom Swimmingpool des Normandie-Hotels anrief, meldete sich drei Tage indes niemand unter der Nummer. So daß ich ihn leider nicht wiedertraf und stattdessen mit meiner Hauptdarstellerin noch für eine Weile nach Domenica fuhr (wo ich u.a. das Familiengrab der Schriftstellerin Jean Rhys aufsuchte) und dann nach San Maarten (beide Inseln hatte Columbus ebenfalls entdeckt), wobei ich - spätestens seit dem Fiji-Dreh war ich ein akzeptabler Kameramann - mit ihr noch einige Strand-Szenen drehte. Von der vorherigen Produktion gewitzt, geizte ich diesmal nicht bei den Spesen, so daß wir in erstklassigen Hotels abstiegen - im "Normandie" pflegte der in jenem Jahr mit dem Nobelpreis geehrte Derek Walcott zu übernachten -, weshalb ich ihr (ich hatte Columbus als Hosenrolle besetzt) endlich auch näherkam, was immerhin, wenn man so will, als Kompensation des

entgangenen Bordellbesuchs gelten konnte. Als wir San Maarten noch mal an einem Traumstrand gemeinsam badeten, wurde allerdings die Kamera aus unserem Mietwagen geklaut, zusammen mit leider der Hälfte der in Trinidad spielenden Szenen, was bitter war. Andererseits gebe ich zu, daß ich nichts anderes verdiente. Schon weil ich mich wider besseres Wissen nicht an mein bislang stets praktiziertes Motto "Kein Sex während der Dreharbeiten" gehalten und mich diesmal nicht bloß mit Pornoheften und Ähnlichem zur Stillung meines (bei der da anfallenden Arbeitslast selbstverständlich nur sehr seltenen) nächtlich-maskulinen Verlangens begnügt hatte, übrigens ein schwieriges, nicht ganz leicht zu behandelndes Thema - ich meine der Sex zwischen Regisseuren und ihren Darstellerinnen, von dem ja immer mal wieder hört, und auch, ob man derlei lieber vermeiden sollte. Ich hätte es gewiß tun sollen, aber, wie bei vielem, ist man später leicht schlauer.

Nun hieß es den Schaden begrenzen. Daß sich Dr. Nelson weiter als unerreichbar erwies, war mir ganz recht, weshalb ich es nicht mit letzter Energie probierte, denn es fällt ja nicht leicht, einem Auftraggeber einzugestehen, daß einem die Hälfte des belichteten Filmmaterials gestohlen ward, weil man sich mit seiner Hauptdarstellerin vergnügt hat. Auch die Negativ-Versicherung kam für sowas nicht auf. Und so kam ich auf die Idee, nach Indien zu fahren, dazu reichte das Geld grade noch, um mal zu sehen, wie es da aussah, denn Columbus wollte schließlich ebenfalls eigentlich dorthin - und daß man ihn nach seiner dritten Reise nur noch mit Spott übergöß, weil Vasco da Gama Indien inzwischen auf dem orthodoxen Weg erreicht hatte, machte Bilder von so einer Reise im Rahmen des Projekts auf hintergründige Weise äußerst sinnvoll.

Gedacht, getan, und alles wäre wohl gut gegangen, wäre ich in Bhopal nicht in einen plötzlich aufflammenden Bürgerkrieg geraten, bei dem es allein dort, wie es hieß, 600 Tote gab. Was mich zwang, immer in der Befürchtung von einem Mob gelyncht zu werden, gut eine Woche in einem Luxushotel auszuharren, während man aus der Stadt immer mal wieder Schüsse vernahm - was sich weit fürchterlicher anfühlte als es jetzt, nachdem es überstanden ist, klingt, auch wenn ich bei einer ebenfalls dort gestrandeten, leider bereits etwas auseinandergelaufenen Belgierin ein wenig wechselseitig verzweifelt gespendeten Trost fand - äußerst verzweifelt gespendeten Trost, muß ich sagen -, wodurch aber mein Rückflug verfiel und mich zwang, bei der deutschen Botschaft um ein Darlehen zu bitten, weil ich plötzlich vollkommen pleite war.

Zurück in Deutschland bekam ich Gottlob Mittel für ein neues Projekt - es spielt in der römischen Antike -, so daß ich meine Schulden beim Auswärtigen Amt zu begleichen vermochte, wobei mich allmählich doch erstaunte, daß unter Dr. Nelsons Nummer niemand jemals wieder den Apparat aufnahm. Na gut, was sollte ich tun. Bis 1998 war ja noch einige Zeit, und Dr. Nelson - 1995 vernahm man eine Maschinenansage, der zufolge dieser Anschluß nicht mehr bestünde - würde sich schon rechtzeitig melden, er hatte ja meine Nummer ... und so verstrickte ich mich - trotz unserer Südseerfahrung übernahm Hanns Zischler wieder die Hauptrolle - in das neue Projekt, das sich dann leider auch ziemlich in die Länge zog, wodurch meine Konten Ende 1997 wieder in so traurigem Zustand waren (längst natürlich auch das in Suva), daß ich jetzt zwar zwei abgedrehte Filme hatte, nicht aber mehr die Mittel, auch nur einen befriedigend - das heißt neuerdings im Dolby-Stereo-Format - fertigzustellen.

Weil sich die Jubiläumsfeierlichkeiten bedrohlich näherten, versuchte ich nun, Dr. Nelson ganz offiziell im Kultusministerium von Trinidad zu erreichen, um vielleicht einen Nachschlag zu erhalten, der den bestellten Film so aussehen lassen könnte, daß er einem Festakt angemessen wäre. Wobei sich schnell herausstellte, daß Trinidad überhaupt keinen Kultusminister hatte. Als ich schließlich mit dem Außenminister verbunden war, behauptete dieser, ein Dr. Ralph Nelson sei ihm vollkommen unbekannt, er könne mir aber versichern, daß niemand solchen Namens in den letzten Jahrzehnten je ein Regierungsamt auf der Insel ausgeübt hätte, weder auf Trinidad noch auf Tobago. Und daß er mir darüber hinaus garantiere, daß hier niemand Offizielles je einen Film für das Jubiläum in Auftrag gegeben habe. Man gedenke vielmehr, die anstehenden Feierlichkeiten nur auf äußerst kleiner Flamme zu gestalten, denn Columbus sei schließlich ein Imperialist gewesen, den zu feiern wahrlich kein Grund bestünde. Wobei er mir noch den bekannten Kalauer zum besten gab, daß nicht Columbus Amerika entdeckt habe, denn es sei schließlich bewohnt gewesen, sondern daß es vielmehr die Bewohner Amerikas gewesen seien, die Columbus auf dessen Schiffen entdeckt hätten, und mehr Zeit habe er jetzt nicht für mich, sein Fahrer warte, er müsse gleich nach Washington und dann Mexiko und Panama fliegen. So weit der damals gegenwärtige Originalton der sogenannten Dritten Welt. Man kann sich vorstellen, wie verblüfft ich war. Als wohl einziger seit 1966 nie pleite gegangener Filmproduzent Deutschlands hatte ich zwar schon einiges von der Welt gesehen, aber daß einem einfach 40.000 Dollar zur Verfügung gestellt werden, ohne daß eine Leistung dafür verlangt wird, war doch äußerst überraschend.

Na, mir sollte es recht sein. Als das Jahr 1998 verstrich, ohne daß sich wer meldete, war ich daher beträchtlich erleichtert. Da ich mich inzwischen ohnehin (nicht zuletzt durch die Begegnung mit der erwähnten Belgierin, deren Tiefe in einem Film nie und nimmer zu erfassen wäre, da läuft in dieser Hinsicht nämlich nichts ohne klinisch polierte Oberflächen) immer mehr zum Schriftsteller berufen wähnte und das Filmmachen immer absurder und mühsamer fand - was kam schon dabei heraus? -, vergaß ich dieses in Trümmer gefallene Projekt und schaffte es grade so, den Antiken-Film zu beenden, er hatte 2002 hier in Wien Premiere. Und so war ich, während ich nun mit großer Lust an einigen Romanen schrieb, mit dem Lauf der Dinge ziemlich zufrieden, bis sich die Hamburger Filmförderung wieder meldete, und fragte, was denn aus dem Columbus-Film geworden sei. Da war guter Rat natürlich teuer. Zwar stand filmförderungsseits noch eine kleinere Summe aus, und man erwartete von mir nur etwas reichlich Verrücktes - die Projektbeschreibung war äußerst vage und erlaubte jede einigermaßen plausible Änderung -, aber die auf San Maarten abhanden gekommenen Spielszenen machten die Sache schwierig, so daß nur noch eine abgespeckte Version möglich schien, die meinen Vorstellungen eigentlich nicht entsprach, und ich hatte mit dem Filmen, zumindest in der dafür üblichen Art, ja ganz aufhören wollen.

Bis mir eines Tages auffiel, daß ich in einem zaghaf-t-letzten Versuch, mich der sogenannten Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts zu nähern (und um mal zu sehen, ob sowas überhaupt geht), mit Durs Grünbein kürzlich einige seiner Gedichte verfilmt hatte, die sich mit dem Alten Europa befaßten - ein Gegenstück, wie ich nun dachte, gewissermaßen zur Neuen Welt, die uns Kolumbus aufat. Könnte das irgendwie passen? ... Es konnte! Und so ergab sich, per simplem Inkorporieren dieser mir sehr gefallenden Gedichte, nun die Möglichkeit, den Film sogar in einer so eigenen Form zu beenden, wie sie der Größe des Themas eigentlich angemessen ist: also ohne irgendwelchen schauspielerischen Firlefanzen, der das Ganze - wie in Ridley Scotts "1492" - ohnehin nur auf grotesk-dümmliche Art, angesichts des für dieses Sujet so wichtigen Ozeans kann man schon sagen: verwässert hätte. Insofern hatten die 40.000 Dollar des Dr. Nelson bloß in die Irre geführt, beziehungsweise, wie es sich bei unserer einzigen Begegnung im Grunde bereits andeutete, mehr oder weniger nur dem Vergnügen und ansonsten allein der Themenfindung gedient. Und so wurde auch dieser Film schließlich fertig, Sie werden ihn gleich sehen.

Er besteht aus fünf sogenannten Gesängen, deren erster (und dem Zuschauer wohl beim ersten Sehen plausibelster) die Überfahrt zum Thema hat, den seit der Antike unüberwindbaren Ozean, den es zu überqueren galt - zunächst in vielleicht als mythologisch zu wertender atmosphärischer Form, und dann, nach den Titel "Morgengrauen", einen Tick nüchterner: mit nun klarer erkennbaren Wellen, mit Himmeln und klar ausgebildeten Horizonten, die es zu erreichen gilt, an denen sich aber viel zu lange nichts offenbaren will. Die Bilder dieses Gesanges sind selbstverständlich auf dem Atlantik entstanden (in ihrer Mehrzahl, das können Sie mir nun glauben oder nicht, von einem mit einem kleinen Segel versehenen Schlauchboot aus, keine immer ganz ohne Mühen und gewisse körperliche Strapazen abgehende Angelegenheit, aber wozu ist man denn ein Hanseat, seit meiner frühesten Jugend bin ich schließlich auf dem Wasser zu Hause, dessen braucht man sich nicht zu rühmen, andere haben im nautischen Bereich ganz anderes geleistet), in etwa auf der Route, die einst Columbus nahm, irgendwo also zwischen Europa, Trinidad und der Nordküste Südamerikas.

Aber auch Seeleute können nicht die ganze Zeit nur das Meer bestarren, arbeiten und Angst haben, daß sie verdursten oder in einem Sturm umkommen, ich spreche, wie nicht nur durch die Blume bereits gesagt, da aus eigener Erfahrung, irgendwann muß man auch schlafen. Was nicht immer leicht ist, denn unweigerlich tauchen, grade wenn man Durst hat, dann gewisse Vorstellungen auf, leider nicht nur solche von Müttern und lieben Schwestern - und genau diesen Vorstellungen, also den wirren Nächten nicht nur der Seeleute (den, wie sie in Buenos Aires zur Blüte des Tangos hießen, *noches criollas*), ist der Zweite Gesang gewidmet, dessen genaue Gestalt einem naiven Zuschauer im Columbus-Kontext vielleicht am wenigsten ersichtlich wird. Er trägt den Titel "Aus Scriabins Grab", wobei zu wissen nützlich sein mag, daß der 1914 an einem Furunkel mit schon 43 gestorbene Scriabin der erste war, der die Musik um visuelle Formen zu erweitern versuchte. In einer seiner ehrgeizigsten Kompositionen (dem 1910 entstandenen Prometheus-Poem) wird eine sogenannte Farborgel notiert, die, als "*luce*" bezeichnet, gewisse Akkorde mit speziellen Farben zu illustrieren hat: also, wenn man so will, gewissermaßen in Form dessen, was man heute schlicht als Lightshow bezeichnet. Und so gesehen wird ersichtlich, daß sogar der ganze Film, den Sie in Bälde nun sehen werden, seine Form letztendlich Scriabin verdankt, daß er insofern also seinem Grabe entstieg ist.

Das Bildmaterial zu diesem auch als obszönes Nocturne empfindbaren Teil hab ich übrigens mit einer winzigen Minolta in jener Nacht in Acapulco aufgenommen, was natürlich ein wenig Geld kostete (aber an diesem Tag hatten wir ja), wobei auf einem der Photos auch jene beeindruckende Brasilianerin zu sehen ist, die vorher in Panama war - Sie können ja mal raten, auf welchem; und auf einem anderen erscheint, wie ich immer wieder mit Vergnügen bemerke, sogar der mysteriöse Dr. Nelson. Daß dieser Gesang von einem Satz aus Beethovens letztem Streichquartett unterlegt ist, einem der schönsten überhaupt, mutet auf den ersten Blick vielleicht blasphemisch an, es ist aber keineswegs so gemeint, sondern (ich finde diese Musik nämlich unverwüstlich und göttlich) es soll nur illustrieren, daß Scriabin (und nun auch ich) durch seine ins Visuelle sich fortsetzende Tonkunst wohl dem übermächtigen Geist Beethovens zu entkommen versuchte, ohne daß es ihm (und uns, denn das betrifft wohl alle sogenannten Heutigen) wirklich gelang. Denn inzwischen haben sich die Scriabinschen Ideen in Videoclips und Ähnlichem derartig banalisiert, daß die Idee der Musik selbst vor die Hunde gegangen zu sein scheint und man die Kreativität, über die Beethoven noch in gottgleicher Ungehemmtheit verfügte, am liebsten irgendwelchen Primitiven oder Computern überlassen möchte ... und von einem primitiven Computer ist dieser Filmteil (sieht man von dem photographiertem Ausgangsmaterial ab, wovon eins der Bilder, jetzt gebe ich es ruhig zu, nicht aus Acapulco, sondern aus Bhopal stammt) auch komplett generiert, inclusive der Musik, deren Noten in simpelster mechanischer Manier von, wie gesagt, einem Computer - er hieß übrigens PC Melville - zur Geltung gebracht werden. Insofern ist - egal, wie man gegenüber den Phänomenen des Sexus oder der Musik momentan stehen mag - dieser Gesang in der Aussagewilligkeit seines in einem Zwischentitel auftauchenden "Es war einmal..." vielleicht der beängstigendste, zumindest aber wohl der komplexeste dieses Films. Ansonsten bietet er zehn Minuten lang immerhin gute Unterhaltung.

Der Dritte Gesang "Erinnerungen ans alte Europa" soll dagegen in Erinnerung rufen, wie sehr die damalige Zeit, also die des Columbus, noch zwischen dem Erbe der Antike und dem Christlichen (das hier schlicht durch ein paar Fische und ein wunderbares, inzwischen etwas verstümmeltes Kruzifix Giotto's verkörpert wird) eingesperrt war - eine alte, von Grund auf verknöcherte Welt, die, jedermann einschränkend, nur den Raffiniertesten Möglichkeiten zum Aufstieg bot und der die Unternehmungslustigen daher am liebsten entkommen wollten, um Neues zu suchen. Von diesem Geist sind jedenfalls bereits die ersten zeitgenössischen

Kommentare erfüllt - insbesondere klingt mir noch der Jubel eines gewissen Peter Martyr² in den Ohren, der mit den Worten "*atollite mentem!*", rührt die Gehirne!, beginnt -, als sie auf die Entdeckung des Columbus reagierten, in der sich der Menschheit nicht weniger als ein irdisches Paradies zu präsentieren schien, in dem man noch nackt herumlaufen durfte. Wobei die post-beethovensche Nüchternheit Grünbeins, dessen schöne Stimme man hier vernimmt, den Film in die unmittelbare Gegenwart transportiert, der auch durch die plötzlich realistische, ins schlicht Dokumentarische drängende Videophotographie Rechnung getragen wird. Was andeuten mag, daß auch wir uns nun in einem von allzuviel Erbe belasteten Gefängnis befinden, worin man wohl sehr schön Urlaub und davon mit seiner schicken DV-Kamera Bilder machen kann, in dem aber nur noch kennerische Raffinesse Aufstiegschancen gewährt. Wobei der nautische Aspekt hier dementsprechend allein durch einige einzig dem lokalen Verkehr gewidmete Segel- und Fischereiboote präsentiert wird, und ein sonderbares, seelenverkäuferartiges Schiff, das an der Mole von Rimini anlegte, als ich nicht weit davon eins der Gedichte Grünbeines zu verfilmen versuchte, dessen Thema eine aus Istrischem Kalkstein erbaute Bücke aus der Zeit des Tiberius war. Daß dieser Seelenverkäufer ausgerechnet Istrischen Kalkstein entlud - nicht, wie in der Antike üblich, in sorgfältig zugeschnittenen Blöcken per Sklavenkraft, sondern nur noch als für die italienische Zementindustrie bestimmten rohen Schutt, den Bulldozer in Lastwagen schaufeln -, erschien wie ein Wunder.

Zufall? - Gewiß ... Ebenso wie es ein Zufall war, daß Grünbein, während wir überlegten, welches Gedicht wir nehmen könnten, mir als erstes jenes Gedicht über die Tiberiusbrücke zufaxte, ohne zu wissen, daß ich an genau dieser Brücke vor Jahren bereits einmal gedreht hatte, als ich nämlich hier auf einem Festival meinen Film über den Urknall präsentierte und mir Rimini eine Woche lang immer mal anschaute. Wobei ich, beim Besichtigen des sogenannten "Tempio di Malatesta" (ein Kirchenbau des Renaissancearchitekten Alberti), vor einem³ Fresco Piero della Francescas zufällig einen jungen portugiesischen Filmmacher antraf (einen Landsmann also Vasco da Gamas), den ich sonst nur beim Essen gesehen hatte und der mich nun auf ein Kruzifix Giotto's hinwies, das unscheinbar in einer Seitenkapelle hing, wo ich es übersehen hatte, denn ich interessierte mich nicht für Kruzifixe. Auf meinen Einwand, es sei laut meinem Reiseführer, den ich zufällig grade gelesen hatte, Giotto nur zugeschrieben, wollte auch er es noch einmal sehen,

² Brief aus Barcelona vom 13. September 1493 an Graf Tendilla und den Erzbischof von Granada, abgedruckt in "*Opus Epistolarum Petri Martyris*", Amsterdam 1530

³ 1451 (dem, wie mir jetzt auffällt, Geburtsjahr des Columbus) entstanden...

so daß mich diese seltsame Verkopplung von Zufällen zwang, es mir ebenfalls anzuschauen - wobei er nach einigem Grübeln erklärte: "*Nein, Nein, es ist ein Giotto...*" -, was mich ziemlich verwirrte, denn ich hatte noch nie ein Kruzifix so genau angeschaut. Wodurch ich aber sonderbarerweise heute noch "glaube", daß es tatsächlich von Giotto ist, obgleich die Mehrzahl der Kunstgeschichtler nach wie vor nur eine Werkstatt-Zuschreibung akzeptiert. Natürlich war es nur Zufall, daß aus Grünbeins Gedicht nun in meinem Büro die Zeile "*als Tiberius Kaiser war und Christus am Kreuz verzagte*" per Fax erschien. Genauso wie es ein Zufall war, daß sich mein Film über die römische Antike an einer Gestalt versuchte, die mit der grade entstehenden römischen Betonarchitektur verbunden war. Oder daß ich einen Teil meiner Jugend auf Binnenschiffen verbrachte, und daß dieser Kalksteinschutt transportierende Seelenverkäufer ein halbes Binnenschiff war, wodurch ich überhaupt erst auf ihn aufmerksam ward...

Selbstverständlich läßt sich dies in moderner Manier als Aufeinandertreffen irgendwelcher Wahrscheinlichkeitswellen deuten, denn an Vorherbestimmung mag man in unserem Erdenwinkel schließlich nicht glauben. Ja, insofern gewiß alles Zufall - doch wenn sie sich häufen und ein Muster zu bilden beginnen, kommt man ins Grübeln. Und auch ich glaube, trotz meiner meine Umgebung oft enttäuschenden pragmatischen Nüchternheit, ganz gern an mehr als nur Zufall. Denn wenn man Teil so eines Musters zu werden beginnt, bildet man sich leicht ein, daß es mit allem, was man tut, seine Richtigkeit hat. Und das erzeugt eine glücklich urbane Gelassenheit, die sonst nur sehr schwer zu haben ist. Und nur diese Gelassenheit, in der man an einen genius loci zu glauben beginnt, der einem alles gelingen läßt, ermöglichte mir, das Kruzifix Giottos für diesen Film überhaupt zu drehen und später darin erscheinen zu lassen. Denn sein Erscheinen erlebt man nun im gewiß mit Abstand kühnsten und plumpesten Schnitt, den ich je gemacht habe, weil er eine metaphysische Bedeutung suggeriert, die der mechanischen Beschränktheit des Filmhandwerks eigentlich nicht angemessen ist. Eine Übertretung des guten Geschmacks, die mir an sich unerträglich ist, eine Blasphemie gegenüber den Göttern der Filmkunst⁴. Erst wenn man sich von so einem Muster überwältigen läßt, wagt man überhaupt, so

⁴ Ich weiß, es mag unverständlich klingen, daß so etwas überhaupt ein Problem ist. Was ist schon dabei? Man hat eine Einstellung und schneidet sie eben rein, klacks, dreißig Sekunden später ist es getan. Der physische Teil des Vorgang ist also ganz unproblematisch. Und es gibt etliche wunderbare Filmmacher, die darin offenbar auch kein Problem erkennen, vielleicht, weil sie in einem katholischen Kontext aufgewachsen sind, Pasolini etwa oder Antonioni. Doch wenn man von Grund auf areligiös ist (und darüber hinaus ein Epikuräer, der außer der atomaren Substanz, aus der wir bestehen, keine Metaphysik in der Welt erkennen kann), kommt einem die Benutzung des Kruzifixes als Blasphemie vor, die einen mit einer metaphysischen Scham erfüllt, von der sich ein Katholik keine Vorstellungen machen kann. Eine Blasphemie, die mir aber, nachdem sie in diesem Falle gedanklich vollzogen war, wiederum erst die

etwas mal zu versuchen. Viele (ich spreche leider aus eigener Erfahrung) heiraten übrigens bloß, weil sie sich als Teil eines solchen Musters wähnen, und stricken und sticken dann daran kräftig herum, damit es noch überzeugender wird. Vielleicht beruht sogar die Mehrheit unserer Ehen auf diesem Prinzip. Denn fühlt man sich vom gnädigen Wirken der launischen Dame Fortuna beschwingt, meint man alle Widerstände, so hoch sie sich auch auftürmen mögen, überwinden zu können, und oft gelingt es einem dann auch ... und das wirkt, angesichts einer vorher vermuteten schieren Unmöglichkeit, in der Tat wie ein Wunder.

Der Untertitel dieses Teils "Oh, Oh, Jerusalem" mag wiederum darauf anspielen, daß - selbst jetzt ist, wie grade bemerkt, ja ein gewisser Wunder-Glaube im Privaten kaum überwunden - zur Zeit des Columbus religiöse Vorstellungen gewiß noch die Mehrzahl der Menschen als fixe Idee am Ticken hielt. Denn in seinen Notizen wies der geniale Sohn Genuas, wie ich erstaunt feststellte, wiederholt darauf hin, daß er Indien nicht als Selbstzweck zu erreichen gedachte, als bloß Ausdruck von persönlichem, auf reiche Belohnung hoffenden, unstillbar brennenden Ehrgeiz, sondern, man mag es kaum glauben, daß er damit nichts anderes als die Wiedereroberung Jerusalems durch die Christenheit bezweckte. Insofern vielleicht als er, in heutig-pragmatischem Jargon, den Handelsgütern Indiens eine neue Route eröffnete, die den arabischen Zwischenhändlern die ökonomische Basis nähme, so daß der spanischen Krone eine Wiedereroberung der Hauptstadt der Zeit möglich wäre, also als um eine ökonomische Komponente erweiterte *reconquista*. Ob auch das im Zeitalter eines möglichen Kampfs der Kulturen, wie mancherseits momentan ja ins Spiel gebracht, noch immer dem Zeitgeist entspricht, sei dahingestellt. Der "Das Wunder von Rimini" betitelte letzte Teil dieses Gesangs verweist jedenfalls noch ein letztes mal darauf, wie weitgehend katholische Vorstellungen die Menschen vielleicht nicht mehr heute, aber doch damals beherrschten, so daß Columbus Trinidad, wie im nun folgenden Titel erwähnt, als "Insel der Trinität" und die Nordküste Südamerikas als "Land der Gnade" bezeichnete.

Der Vierte Gesang, ich komme, wie Sie sehen, langsam zum Schluß, geriet wieder themennäher und besteht aus einer Art Logbuch, das Columbus für seine Auftraggeber von seinen Entdeckungen angefertigt haben könnte, wenn er eine Super-8-Kamera besessen hätte. Wobei

Entspanntheit des "Wunders von Rimini" ermöglichte, die den Schluß dieses Gesangs bildet (wo ein kitschiger Kirchturm mit einem, zufällig, direkt daneben erscheinenden, seltsamen Regenbogen in Relation gebracht wird), was ich in der Tat, sonderbar gutmütig-befriedet, bereits beim Drehen als eine Art "Wunder" begriff.

jeder, der seine fünf Sinne zusammen hat, am da Abgebildeten sofort erkannt hätte, daß in diesem Weltwinkel nichts zu finden ist, denn noch heute gehört diese Gegend zu den abgelegensten der Welt, eine wahre Malaria-Hölle, in deren Straßenarmut sich, trotz etlicher Traumstrände, keine Touristen trauen. Die Bilder sind überwiegend an genau den Orten aufgenommen, an denen Columbus landete oder die er zumindest erblickte. Und auf einigen ist auch einiges womöglich doch Verwertbare des Entdeckten zu sehen, darauf war Columbus in seinen Bordbüchern ja ganz fixiert, seine Financiers wollten schließlich befriedigt werden: der legendäre Asphaltsee im Süden Trinidads zum Beispiel, mit dessen, in elefantengroß gestalteter Kissenform, immer nachquellenden Inhalt noch bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts überall der Belag unserer Straßen angerührt wurde, um die Belagsqualität zu verbessern, oder die Bauxitvorkommen Guayanas. Mehr muß man dazu eigentlich nicht sagen.

Und im "Aus Indien" betitelten Fünften Gesang, der auch "Am Ziel" genannt wird, erscheinen schließlich Bilder aus Indien, dem eigentlichen Ziel seiner Reise, nun allerdings in einem lyrisch-dokumentarischen Modus, dessen sentimentalisiert-kontemplative Sicht indes auch schon Vergangenheit ist - bereits jetzt, grade mal ein Jahrzehnt nach ihrem Entstehen, muten die Aufnahmen wie solche aus den Fünfziger Jahren an -, denn Indien hat ja als eigene Kultur- und Wirtschaftsmacht inzwischen eine Kontur erlangt, die dem mitgeföhlsdurchwirkten naiven Betrachter allmählich entwuchs. Auch dort ist die Welt ziemlich nüchtern geworden.

Unterbrochen wird dieser Gesang durch ein paradoxes "copyright 1498 by Vasco da Gama", was anklingen läßt, daß wir der mit diesem Namen verbundenen Leistung einerseits diese Bilder verdanken, daß aber zugleich durch des Portugiesen entdeckten Seeweg die Anstrengung des Columbus etwas Widersinniges bekam. So daß man, als sich herausstellte, daß dort, wo er gelandet war, ein riesiger neuer Kontinent lag, diesen sogar nach einem gewissen, ansonsten ohne Leistung gebliebenen, Amerigo Vespucci benannte, der ein, zwei Jahre später die von Columbus bereits skizzierte Nordküste Südamerikas noch einmal aufgesucht hatte.

Soviel zur Einführung: in diesem Film werden sie zwar kein vollkommen neue Welt erleben, aber, gemessen an dem, was es sonst so im Kino zu sehen gibt, zumindest eine ganz andere, so daß auch insofern der Titel einige Berechtigung hat. Viel Spaß also in dieser anderen Welt!
